

Der Orgelbauer Johann Michael Grass und sein

Neu St. Johanner Opus maximum

Die vorliegende Arbeit basiert auf dem Referat vom 4. November 2018, gehalten anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums der 1988 rekonstruierten Hauptorgel in der ehemaligen Klosterkirche Neu St. Johann. Darin finden neue Schlüsse und Spekulationen zur Neu St. Johanner Orgelgeschichte spezielle Aufmerksamkeit.

Von Markus Meier

Baugeschichte des Klosters – Nachweise zu Orgeln

Das *Kloster (Alt) St. Johann* im Thurtal stellt die letzte ältere benediktinische Klostergründung im deutschschweizerischen Raum dar. 1152 wird die Abtei erstmals erwähnt.¹ Der früheste Hinweis auf eine Orgel findet sich 1528 im Zusammenhang mit dem reformationsbedingten Bildersturm. Demnach zerstörten Eindringlinge am 14. September (Fest der Kreuzerhöhung) Altäre, Bildwerke, Bücher – und die Orgel. Daraus kann gefolgert werden, dass im Toggenburg schon zu vorreformatorischen Zeiten mindestens diese erwähnte Orgel vorhanden war. Im Rahmen der sogenannten Gegenreformation in den Jahren 1595 bis 1626 wurde die Kirche wieder reich ausgeschmückt – auch mit einer Orgel (um 1606). Für die Urheberschaft dieses Instrumentes kommt Aaron Riegg (1573–1654) aus Memmingen infrage, der 1641 die erste Orgel in der *Klosterkirche St. Maria der Engel* in Wattwil erbaute. 1626 brannte die Kirche erneut aus. Die Orgel – die vermutlich zweite der Klostergeschichte – und grosse Teile des Inventars wurden zerstört.

Der Brand und der sogenannte «Morbus Johanniticus»² liessen den Entschluss reifen, (Alt) St. Johann als Standort aufzugeben und Priorat einschliesslich Statthalterei in Sidwald in Gestalt eines mächtigen Klosterbaus neu zu errichten (Neu St. Johann). Aus Angst vor der näher rückenden Pest hielten die Mönche am 21. Januar 1629, am Tag des Schutzpatrons gegen die Pest (St. Sebastian) Einzug in das sich noch im Bau befindende Klostergebäude.

Die Orgeln

1641 begannen die Bauarbeiten an der Klosterkirche, die 1680,³ nach mehreren Unterbrüchen, vollendet wurden. Auch eine Orgel gehörte zur Ausstattung der Kirche. Dass dieses erste Instrument auf der Westempore platziert war, ist den Quellen zur Kirchenbaugeschichte zu entnehmen. Für das Jahr 1642 ist dort unter anderem Folgendes vermerkt: «Die Orgel soll auf eine Empore hinten in der Kirche zu stehen kommen und nicht auf einen «lätter» (Lettner) vor dem Chor, weil dadurch die Sicht auf den Hochaltar versperrt würde.»⁴ Diese Orgel wurde 1679 unter der Anleitung des St. Galler Konventualen und Organisten P. Valentin Müller (1637–1713) erbaut. Dem Tagebuch von Abt Leodegar ist zum 30. September 1697 zu entnehmen: «Hat mir P. Valentinus pro Natali ein musicalisch composition verehrt. Schickt ihn dann nach St. Johann, wo die Orgel repariert wird.» Müllers Anwesenheit in Neu St. Johann ist erstmals für das Jahr 1665 belegt, wo er in der Folge immer wieder auftauchte und sowohl als Musiker als auch als Orgelexperte wirkte.

Als möglicher Orgelbauer ist insbesondere Johann Jakob Dörig (um 1615 bis nach 1690) aus Appenzell in Betracht zu ziehen, der von 1655 bis 1680 hauptsächlich vom vorarlbergischen Rankweil aus wirkte. Sein Nachfolger Matthäus Abbrederis (1652–1727) stand in der betreffenden Zeit noch am Anfang seiner Karriere und kommt deshalb höchstens als Lehrling oder Mitarbeiter von Dörig infrage. Auch Jakob Messmer (1648–1707) aus Rheineck könnte in Neu St. Johann tätig gewesen sein.

1744 wird im äbtlichen Tagebuch erstmals eine Chororgel erwähnt: «Ich hab heüt Bruder Gabriel auf St. johan verschickht, alda die Chor orgel einzuerichten.»⁵ Johannes Duft schreibt dazu: «Im Priorat Neu St. Johann im Toggenburg, das der Fürstabtei St. Gallen unterstand, wurde damals von einem unbekanntem Orgelbauer ein Werk eingebaut, das hundert Jahre später in die dortige Kapelle des heiligen Karl Borromäus versetzt und 1909 leider verkauft worden ist.»⁶

Quelle entdeckt

Am 17. Februar 2017 konnte im Rahmen einer Forschungsarbeit der *Hochschule Luzern* im *Stiftsarchiv St. Gallen* die Abschrift der Disposition von Haupt- und Chororgel entdeckt werden.⁷ Bei der entdeckten Quelle handelt es sich um die *Instructio* von P. Eusebius Späth, 1779.

Disposition der 1744 erbauten **Chororgel: Minus infra [Chororgel]**

Principal [8']	Hörnli 2-fach
Quintadena [4?']	Mixtur
Octav [2?']	Subbass 16' (Pedal)
Cornet	

Es stellt sich die Frage nach möglichen Orgelbauern. Die Register *Hörnli 2fach* und *Mixtur* finden sich typischerweise bei Matthäus Abbrederis, *Quintadena* und *Cornet* hingegen nicht. Abbrederis starb 1727, kann also höchstens für ein allfälliges Vorgängerinstrument der 1744 erbauten Chororgel in Betracht gezogen werden. Als wahrscheinlichste Urheber sind Johann Jakob Bommer (1697–1775)⁸ aus Weingarten/Lommis TG (der Schwiegervater von Johann Michael Grass, dem späteren Erbauer der Hauptorgel), aber auch Johann Georg Aichgasser (1701–1767) aus Überlingen in Erwägung zu ziehen. In Aichgassers Disposition der grossen Psallierchororgel in der *Klosterkirche Fischingen* von 1763 finden sich ebenfalls die Register *Cornet*, *Hörnli 2fach* und *Mixtur*, weshalb er zum Kreis der möglichen Erbauer zu zählen ist.⁹ Für Bommer spricht die familiäre Bindung zu Johann Michael Grass – gegen ihn die Inexistenz des Registers *Hörnli* in seinen überlieferten Dispositionen.

Neue Haupt-Orgel

1779 entstand eine neue Haupt-Orgel auf der Empore. Über dem Kronwerk trägt sie das Wappen des Fürststabtes Beda. Als Schöpfer des monumentalen Prospektes von Orgel und Brüstungspositiv gilt Johannes Wirthensohn (1749–1818)¹⁰ aus Egg im Vorarlberg, eingebürgert in Frauenfeld, der 1784 auch die Ausstattung in der *Klosterkirche Glattburg* schuf. Als Orgelbauer konnte Johann Michael Grass (1746–1809) ermittelt werden.¹¹

Renovation / Restaurierung

1937/38 fand eine Innen-Renovation der Kirche statt; aus Geldmangel – und im Rückblick glücklicherweise – nicht im ursprünglich vorgesehenen Umfang. Auch die Orgel erfuhr diverse, zeitgeschmacklich bedingte Veränderungen,



Foto René Güttinger

Innenraum der Klosterkirche Neu St. Johann, wie er sich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts präsentieren dürfte und wie er sich auch heute wieder zeigt. Blick vom Hauptportal in Richtung Chorraum mit dem abschließenden Hochaltar.

wobei der prunkvolle Rokoko-Prospekt von Johannes Wirthensohn die Stürme der inneren orgel-technologischen Modifizierungen beinahe unbeschadet überdauerte.

1987 erfolgte der Abschluss der jüngsten Restaurierung. So wie heute dürfte die Kirche um 1800 ausgesehen haben. Auch die Orgel wurde im Stil des späten 18. Jahrhunderts rekonstruiert.

1990 – rund 150 Jahre nach der Beseitigung der letzten Orgel aus dem Chorraum – schloss sich sozusagen der Bogen zur Situation des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit dem Einbau der restaurierten und teilweise rekonstruierten Orgel von Matthäus Abbrederis auf der Evangelienseite des Presbyteriums (links des Hochaltars). Dieses Instrument wurde 1690/91 für die *Simultankirche Thal* im Rheintal erbaut, 1883 in die katholische *Kirche Hemberg* transferiert, 1972 eingelagert und schliesslich in Neu St. Johann wiederaufgebaut.¹²

Neu St. Johann – ein Unikat im Werkkatalog von Johann Michael Grass ... oder des Orgelbauers Dilemma,

eine grosse Orgel bauen zu dürfen/müssen

Die Modernisierung der Klosterkirche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter Abt Beda Angehrn (1767–1796) schien auch den Ruf nach einer neuen Orgel nach sich gezogen haben. Dabei wünschte man, dem damaligen Trend entsprechend einen Spieltisch «zum Vorwärtsspielen» mit Sicht auf den Altar. Erstaunlicherweise erhielt Neu St. Johann noch vor der *Stiftskirche St. Gallen* (!) ein grosszügiges Instrument mit drei Manualen und Pedal. Insbesondere wegen dieser unüblichen Grösse wurde zu Beginn der Forschungen die Urheberschaft durch Johann Michael Grass berechtigterweise kritisch hinterfragt, denn alle anderen bekannten Orgeln von Grass verfügen lediglich über ein Manual, meistens mit einem relativ dünn besetzten Pedalwerk. Wie konnte es also zu diesem singulären monumentalen Ausreisser kommen?

Die Antwort ist in der Zusammenarbeit – und vermutlich auch in der Abhängigkeit – mit dem beteiligten Prospektgestalter und Bildhauer Johannes Wirthensohn zu suchen. Gestalterische



Fotos René Güttinger

Grosse Orgel der Klosterkirche Neu St. Johann: Blick vom Spieltisch durch das Notenbrett über das Brüstungspositiv in den Chorraum (Hochaltar).

Trends wurden zwar von den Orgelbauern mitbestimmt und übernommen, denn sie waren Teil des Spannungs- und Abhängigkeitsverhältnisses im Netzwerk der Auftraggeber, Baumeister, Schreiner, Bildhauer (Schnitzer), Maler und Fassmaler. Obwohl die genannten Abhängigkeiten noch wenig erforscht sind, kann davon ausgegangen werden, dass es in aller Regel nicht die Orgelbauer waren, die den progressiven, innovativen Part in der Prospektgestaltung übernahmen, sondern vielmehr die Bildhauer den Instrumentenmachern ihre Vorstellungen sozusagen «aufdrängten.»¹³

Mindestens im Fall von Neu St. Johann kann die bestimmende Dominanz des Bildhauers Johannes Wirthensohn nachgewiesen werden, denn Grass kam der vom Prospekt geforderten Dreimanualigkeit – der Prospekt impliziert eine Orgel mit Hauptwerk, darüber ein Kronwerk, Brüstungspositiv und Pedalwerk – nur minimal nach: Weder Brüstungspositiv und schon gar nicht Kronwerk bildeten gleichberechtigte, alternierend zum Hauptwerk



Foto: Markus Meier, Bildbearbeitung: Ricarda Müller

Neu St. Johann: Orgelprospekt von Wirthensohn und Grass. Farblich hervorgehoben ist das Prospektzentrum, welches den üblichen einmanualigen Orgeltypus von Grass repräsentiert. Die in Grautönen gehaltenen Orgelteile (Brüstungspositiv, seitliche Pedalfelder, Kronpositiv) markieren die von Wirthensohn geforderten Erweiterungen, die Grass sozusagen «in die Dreimanualigkeit drängten».

einsetzbare klangliche Kontrapunkte, was bei der Rekonstruktion der Orgel mit zusätzlichen Registern «korrigiert» wurde. Die 2017 entdeckte Abschrift der Originaldisposition von P. Eusebius Späth bestätigt diese Überlegungen und Konrad Bucher stellt in seinem ausführlichen Restaurierungsbericht zur grossen Orgel von Neu St. Johann zu Recht fest: «Fast ist man versucht zu sagen, er [Grass] sei auch bei der grossen Orgel von Neu St. Johann in seiner ‚einmanualigen Denkweise‘ befangen gewesen.»¹⁴

Die «typische» Grass-Orgel (einmanualig mit Pedal) ist in Bartholomäberg (Vorarlberg) zu finden. Sie wurde 1792 erbaut und entspricht in ihrem Prospektzentrum – sowohl optisch als auch dispositionsbezogen – in auffälliger Weise jenem der Neu St. Johanner Orgel. Auch sie verfügt über fünf 8', zwei 4' und ein 2'-Register. Dazu kommen zwei Quintregister (3' und 1 1/2') sowie *Cornet* und *Mixtur*. Bei geringfügig abweichender Register-Nomenklatur besteht der einzige Unterschied in der *Quint 1 1/2'*, die im Neu St. Johanner Hauptwerk fehlt –

Hauptorgel mit 29 Registern – Disposition von Johann Michael Grass nach einer Abschrift von P. Eusebius Späth, 1779:

Clav. Superius (Kronwerk)	Clav. med. (Brüstungspositiv)	Clav. Inferius (Hauptwerk)	Pedal
Gamba 4'	Copel 8'	Principal 8'	Subbass 16'
Rohr[aut] 4'	Fl[aut] doux 8'	Bifara seu Suavial 8'	Princip[al] 8'
Viola 4' nova	Principal 4'	[Halzbregister, ab c1?]	Copel 8'
	Hohlq[uint] 3'	Gamba 8'	Quint 6'
	Fugara 2'	Waldflaut 8'	Oct[av] 4'
	Mixt[ur] 3-fach	Fl[aut] maj[or] 8'	Mixt[ur] 5-fach
		Oct[av] 4'	Bombard 16'
		Spiz Fl[aut] 4'	Trompet 8'
		Quint 3'	
		Superoct[av] 2'	
		Cornet 3-fach	
		Sequialt[era] 3-fach	
		Mixt[ur]	

Der Orgelprospekt von Bartholomäberg (Montafon) entspricht in seiner Gestaltung in frappanter Weise dem Prospektzentrum von Neu St. Johann.

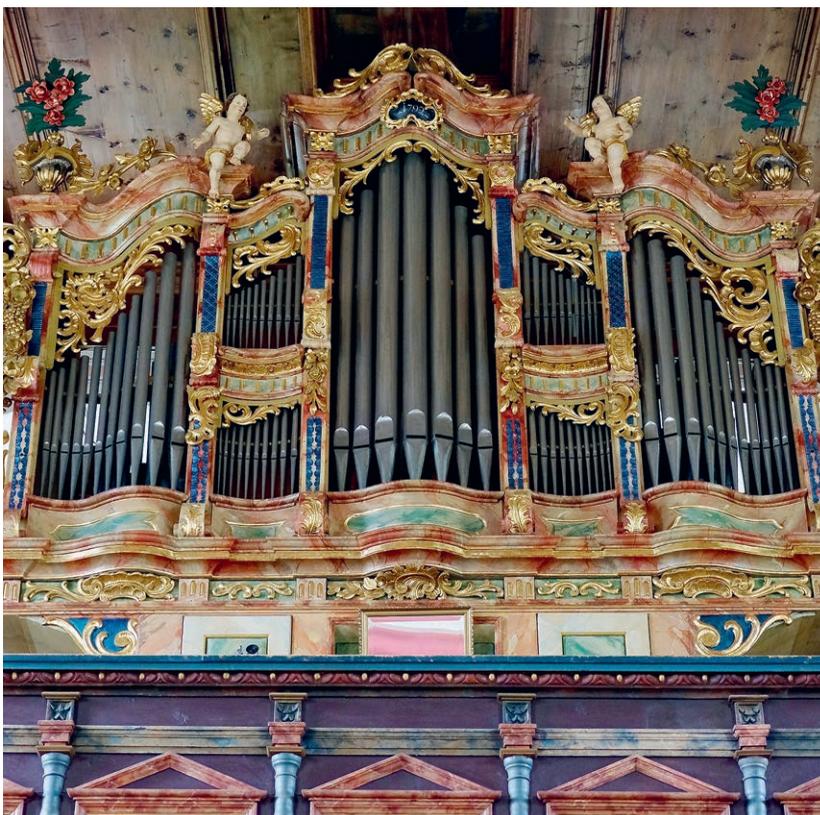


Foto Hans Bächler

die Übereinstimmung ist offensichtlich. Ebenfalls typisch für Grass – und als Reminiszenz an sein grosses Vorbild Bossart zu deuten – sind die doppelgeschossigen Zwischenfelder.¹⁵

Ein weiteres Beispiel für das zweifellos von Wirthensohn angeführte Zusammenwirken der beiden Kunsthandwerker findet sich in der *Klosterkirche Glattburg* im Jahr 1785 (Gemeinde Oberbüren). Gleichzeitig mit dem Aufrichten der Altäre hatte Johann Michael Grass die 15-registrige Orgel für 910 fl. gebaut.¹⁶ Diese entspricht zwar einer für Grass üblichen Grösse, wäre aber von ihm kaum aus «freien Stücken» in zwei getrennte, in beide Ecken der Empore platzierte Gehäuseteile gebaut worden. Von dem in der Mitte der Empore aufgestellten Spieltisch führten relativ lange und indirekte Trakturen zu den Windladen, was aus orgeltechnologischer Sicht mindestens nicht als Ideallösung zu bezeichnen ist. Prompt stellten sich offenbar schon bald Probleme ein, denn der Klosterchronik ist Folgendes zu entnehmen: «... Auch die Orgel wurde etwas verändert, und der Spiehl Tisch, so mitten im Chore stunde, gegen dem Fenster unter die Orgel gesetzt, weil die Orgel wegen der Feuchtigkeit, und gar zu schweren Regierung der weiten Ausführung gar zu hart zu schlagen war.»¹⁷ Johann Michael Grass (1746–1809) wurde in Bürserberg (Vorarlberg) geboren und es nicht auszuschliessen, dass er hier als Elfjähriger vom Orgelbauer und Lehrer Johann Liberat Amman (1726–1796)¹⁸ unterrichtet wurde – und vielleicht durch ihn den Orgelbau kennen lernte. Am

Hinweis

Die ausführliche Version dieses Berichtes erscheint im Herbst dieses Jahres im «Toggenburger Jahrbuch 2020». Toggenburger Verlag, 2019.



Orgelprospekt von Johannes Wirthensohn in der Klosterkirche Glattburg (Gemeinde Oberbüren). Heute befindet sich dahinter ein neues Werk aus dem Jahr 1979 mit 15 Registern auf zwei Manualen und Pedal der Orgelbau-Werkstätte Späth, Rapperswil.

23. September 1771 heiratete er 25-jährig in Lommis die Walpurga Cäcilia Bommer von Weingarten und erhielt 1775 das thurgauische Landrecht. Es ist davon auszugehen, dass Grass 1775 die Werkstatt des verstorbenen Schwiegervaters Bommer weiterführte. Er arbeitete oft für die *Fürstabtei St. Gallen* unter Offizial P. Iso Walser, weshalb sein Wirken im Toggenburg auch in Kirchberg (1782, 1795), Nesslau (vor 1792), Alt St. Johann (um 1800) und Wildhaus (nach 1777) vermutet wird oder zumindest infrage kommt. Nach 1785 verlegte er seine Tätigkeit wieder öfters in seine vorarlbergische Heimat, blieb aber bis zu seinem Lebensende in Lommis wohnhaft.

Fussnoten

- 1 Huber, Johannes: Kloster St. Johann im Thurtal, Benediktinerabtei – Pfarreizentrum – Begegnungsort. Alt St. Johann und St. Gallen, 2007.
- 2 Ab 1614 tritt in den Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters eine mysteriöse Krankheit auf, die von den Mönchen und den beigezogenen medizinischen Spezialisten als «Morbus Johanniticus» bezeichnet wird. Das Krankheitsbild zeigt die Symptome der Kolik. Rund 20 Mönche sterben daran, darunter der Reihe nach fünf Klosterköche. 1623/24 erreicht die Krankheit ihren Höhepunkt. Sie zwingt

die Mönche, das Kloster zu verlassen und ein Haus in seiner Nähe zu beziehen. Der «Morbus Johanniticus» erlischt erst um 1640, am neuen Standort des Priorats. Die Forschung geht von chronischer Vergiftung aus, verursacht durch bleihaltiges Geschirr (Huber, Seite 33/34).

- 3 Die Weihe der Kirche am 17. Mai 1680 bildete den Abschluss von Bau- und Ausstattungsarbeiten, die sich über eine Zeitspanne von 54 Jahren hinzogen (Anderes, Bernhard: Quellen zur Baugeschichte von Neu St. Johann. In: Toggenburger Annalen, 1981, Seite 62).
- 4 Anderes, Bernhard: Quellen zur Baugeschichte von Neu St. Johann. In: Toggenburger Annalen, 1981, Seite 61.
- 5 Bruder Gabriel Loser (1701–1785) war 1774 auch im Wattwiler Kapuzinerinnenkloster Maria der Engel tätig, wo er den Riss und die künstlerische Detailgestaltung des von Abt Beda Angehrn gestifteten Hochaltars verantwortete (Anderes, Bernhard: Maria der Engel – ein Kloster im Spiegel der Kunst. In: Toggenburger Annalen, 1983, Seite 93 f.).
- 6 Duft, Johannes: Klosterbruder Gabriel Loser: sein Anteil an den Barockbauten des Stiftes Sankt Gallen. St. Gallen, 1985, Seite 65.
- 7 Brandazza, Eva und Marco: Neue Ergebnisse der Orgelforschung in der Schweiz. In: Ars Organi, 65. Jahrgang, Heft 2, 2017, Seite 107 f.
- 8 Wittweiler, Bernhard: Johann Jakob Bommer – ein Ostschweizer Orgelbauer des 18. Jahrhunderts. Zürich, 1976 (Vadiana).
- 9 Hux, Angelus: KlangRäume – Kirchen und Orgeln im Thurgau. Frauenfeld, 2007, Seite 166 f.
- 10 Grünenfelder, Josef: Zum Werk des Bildhauers Johannes Wirthensohn. In: Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785. St. Gallen, 1967, Seite 169 f.

- 11 Anderes, Bernhard: Neu St. Johann – das Aschenbrödel im Toggenburg. In: Toggenburger Annalen, 1989, Seite 16.
- 12 Musch, Hans: Die Orgel von Matthäus Abbraderis 1690/91 in Neu St. Johann. Näfels, 1993.
- 13 Carlen, Georg: Der Orgelprospekt in der schweizerischen Kunstgeschichte: Ein Literaturbericht. In: Lütolf, Max (Hg.): Orgeln in der Schweiz – Erbe und Pflege. Kassel, 2007, Seite 60.
- 14 Bucher, Konrad: Die grosse Orgel von Neu St. Johann. 1988, Seite 17.
- 15 Vergleiche Meier, Markus: Die Toggenburger Orgelbauer Melchior Grob und Heinrich Ammann. In: Toggenburger Jahrbuch, 2018, Seite 67 f.
- 16 Grünenfelder, Josef: Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785. St. Gallen, 1967, Seite 53.
- 17 Kloster-Chronik II, Seite 107.
- 18 Erbauer der Orgel in der katholischen Kirche Hemberg im Jahr 1783.

Markus Meier



ist Musiker, Orgelbauer, Pädagoge und lebt in Winterthur. Er ist Musik-Dozent an der Pädagogischen Hochschule Thurgau, unterrichtet die Orgelbauerklassen an der Berufsschule für Instrumentenbau und engagiert sich bei Windbläss, dem Verein Toggenburger Hausorgel, mit dem ihm 2016 der Förderpreis der St. Gallischen Kulturstiftung zugesprochen wurde. Von 2013 bis 2019 war Meier künstlerischer Leiter der Neu St. Johanner Konzerte, seit 2010 zuständig für das Chorsingen in der Evangelischen Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach.